

GOTT LEBEN

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 20. Januar 1976

Guten Abend!

Was zu tun ist, war die Frage der Recollectio. Für uns Theologen und Theologiestudenten, für uns gläubige Christen hat die Antwort - wenn ich das richtig sehe - eine dreifache Gestalt.

Was zu tun ist? Gott zur Sprache zu bringen. Von Gott reden lernen. Ein Wort, die Worte zu finden, die von Gott verständlich künden; immer wieder neu darum bemüht, die eigene Hoffnung kommunikabel zu machen. Das wäre das Eine.

Das Zweite: Gott im Symbol zu zeigen. Gott durch etwas darzustellen, was er nicht selbst ist, was aber wesentlich von ihm Kunde gibt. Ich denke an die Sakramente. Ich denke an die Messe. Gott zur Sprache zu bringen, Gott im Symbol darzustellen ist notwendig, weil der Mensch, wir Menschen, es nicht schaffen, weil wir Menschen es nicht bringen, weil unsere Kraft nicht ausreicht, diese Welt, diese Menschenwelt in Ordnung zu bringen. Und wenn wir dann nicht - um äußerste Verständlichkeit bemüht - von Gott reden und für Gott ein Zeichen setzen, dann gibt es keine Hoffnung.

Diese zwei Weisen gehören aber zusammen mit einer dritten Weise, die zu tun ist, und von der wollte ich heute abend reden: Gott durch unsere Lebenstat in diese Welt zu bringen. Gott zu leben. Diese drei Weisen gehören zusammen. Heute abend will ich nur von der dritten reden.

Sie erinnern sich, am Sonntag in der Messe sagte Herr Wanz, daß er mit all dem was da gesprochen wurde, nichts anfangen könne, daß ihm das zu intellektuell sei. Und nachher bei Tisch haben wir das da Angestoßene im Gespräch fortgesetzt. Und dabei habe ich mich auf meinen eigenen Satz während der Messe berufen: ich glaube an die ungeheure und unendliche Potentialität in jedem Einzelnen von Euch, die noch nicht ausgeschöpft ist, die - wenn wir sie leben würden - göttliches Leben wäre. Und um diesen Satz von der Potentialität und von der Produktivität jetzt aus der Intellektualität herauszunehmen, habe ich dann am Tisch gesagt - (und davon möchte ich heute abend sprechen, weitersprechen): Wer Gott im Bauch hat, klaut keine Bücher mehr aus der Präsenz. Wer Gott im Bauch hat, macht sich keine Sorgen um sein Examen und pfuscht nicht beim Examen. Wer Gott im Bauch hat, leistet falschen Forderungen von Professoren Widerstand. Wer Gott im Bauch hat, redet mit seinem Nächsten ganz wahr und ganz offen. Wer Gott im Bauch hat, hat Zeit zuzuhören, auch da, wo er nicht

helfen kann. Wer Gott im Bauch hat, hält die Wirren seines Lebens und dieser Welt aus. (Das meint auch konkret: hat nicht sofort ein fertiges Wort oder die schnell ableitende Schulter zu römischen Verlautbarungen über Sexualmoral, sondern fragt danach und leidet darunter oder stimmt ihnen mit Gründen zu.) Wer Gott im Bauch hat, dem genügt es nicht, am Fernsehen nur von Schrecken im Libanon gehört oder gesehen zu haben, sondern der muß irgendwie versuchen, damit fertig zu werden; etwa so, daß er heute abend sich Zeit nimmt, knieend, schweigend, aushaltend für diese und alle anderen, die im Elend sind, auf eine Lebenserneuerung zu hoffen, die alle unsere Vorstellungen übersteigt.

Wer Gott im Bauch hat, lebt ein ganz authentisches Leben. Und damit meine ich - ich fange wieder am Anfang an - wer Gott im Bauch hat, klaut keine Bücher aus der Präsenz. Nun könnte man darauf erwidern, was soll das schon. Wer Gott im Bauch hat, redet nicht Übles über seinen Nächsten, auch nicht bei harmlosen Dingen. Nun könnte einer fragen, was macht das schon. Wer Gott im Bauch hat, der denkt darüber nach, wie sind solche Verlautbarungen, solche römischen Verlautbarungen zustande gekommen, was ist ihre Aussageabsicht, was können sie bedeuten, was dürfen sie bedeuten, wie kann ich mich nach ihnen richten. Wie muß ich mich ihnen entgegenstemmen. Und der fragt nicht, was bringt das. Wer Gott im Bauch hat, fragt überhaupt nicht mehr, warum mache ich das, wozu mache ich das, was bringt das. Wer Gott im Bauch hat - und das ist jetzt eine ganz praktische Antwort und eine Handlungsanweisung -, der fragt bei keiner einzigen Handlung mehr, wozu ist die gut, was bringt die, wo führt die hin, sondern der weiß von innen heraus, daß sie richtig ist, daß sie authentisch ist, daß sie stimmt, daß sie wahr ist, wenn er sie tut, während er sie tut, nachdem er sie getan hat.

Ich selbst kann - wenn ich in mich hineinhöre und hineinsehe - nur von einer einzigen Handlung meines Lebens sagen, daß sie diesen Grad von Authentizität hat. Ich möchte die gerne erzählen, weil die etwas von dem verdeutlichen kann, worüber ich jetzt beispielhaft gesprochen habe. Das war 1946 im Dezember, kurz nach dem Krieg. Dieser Winter war sehr, sehr kalt und die meisten Menschen hatten nichts zu essen. Ich fuhr mit dem Zug von Mönchengladbach nach Köln. Mit dem Zug - damals zu fahren war etwas anderes als heute. Wir waren in einer Art Viehwagen und standen da herum. Und ganz in meiner Nähe war eine junge Frau

mit zwei kleinen Kindern; das älteste von diesen beiden war vielleicht anderthalb oder zwei Jahre alt. Ich weiß nicht, woher die kamen - die kamen jedenfalls nicht von Gladbach - ich weiß nicht, wohin die führen. In Köln endete der Zug. Wir stiegen alle gemeinsam aus und sie wußte nicht wohin. Wo jetzt das Römisch-Germanische Museum ist, war damals ein Bunker, der gleichzeitig als eine Art Hilfsbiwak diente; und ich habe der Frau dann geholfen, dort hin zu finden, deren Säcke geschleppt, und das wenige, was ich hatte, das war ein Butterbrot und ein paar Kekse mit ihr geteilt. Das ist eine ganz einfache Geschichte. Das ist die einzige Tat, von der ich in meinem Leben weiß, daß sie authentisch war, daß sie richtig war. Bei fast allen anderen Taten kann ich so etwas nicht sagen. Aber in diese Richtung zielt das, was ich meine, wenn ich sage, Gott im Bauch haben - oder etwas weniger salopp oder etwas weniger vulgär ausgedrückt: Gott leben. Ich wußte nicht, ob das der Frau wirklich nützte. Ich wußte nicht, ob die das wirklich nötig hatte. Die konnte viel reicher sein als ich. Es gab so viele andere, denen ich auch was geben konnte. Ich hatte den nächsten Tag dann mehr Hunger, usw. Aber das Entscheidende dabei, bei diesem Vorgang und bei den Vorgängen, von denen ich im Moment rede, ist, daß die Frage "warum?" und "wozu!" ganz belanglos, ganz gleichgültig ist. Im Grunde wegfällt.

Und dazu möchte ich mich anstiften und Euch ermuntern: in allen Bereichen, in denen Ihr Euer Leben führt, so zu leben, daß Ihr die Frage "Was bringt das?" "Wozu mache ich das?" "Warum tue ich das?" so nicht mehr stellt; daß Ihr die Hoffnung habt und so weit denkt und immer wieder tiefer bohrt, daß Ihr die Hoffnung habt, daß dieses Tun richtiges Tun ist, daß dieses Tun liebendes Tun ist, daß dieses Tun dem entspricht, woraufhin Ihr angelegt seid.

Und damit wir uns nicht verirren - das sollte deutlich geworden sein, daß hier im Moment nicht einem blinden Aktionismus das Wort geredet worden ist - das, was dann zu tun ist, kann oft eine langwierige, mühsame, ganz genaue Wegsuche sein, ein Nachdenken, ein Verzichten auf schnelles Urteilen, kann aber auch eine ganz spontane Tat sein, deren Triftigkeit und deren Konsequenz in dem Augenblick, in dem sie erfordert ist, nicht gesehen werden kann, wo einer das Risiko zu solch einer Spontanität auf sich nimmt.

Gott leben, heißt authentisch leben. Gott leben, heißt in dem Sinn dann selbstlos leben, daß der Kern von uns nicht mehr wir

sind, unsere Gelüste, unsere Süchte, unser Interesse, unser Ich, sondern daß der Kern, die Dynamik und die Motorik, aus der heraus wir leben, Gott selbst sein könnte, jedenfalls nicht mehr ich. Und das ohne Umschweife, so wie das Evangelium von morgen uns das an der Gestalt Jesu verdeutlicht. "Als Jesus einmal in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Arm gelähmt war. Und sie beobachteten Jesus, ob er ihn am Sabbat heilen werde; denn sie wollten einen Grund zur Anklage gegen ihn finden. Da sagte er zu dem Mann mit dem gelähmten Arm: "Steh auf und stell Dich in die Mitte." Und zu den anderen sagte er: "Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes statt Böses zu tun, ein Leben zu retten statt es zugrunde gehen zu lassen?" Sie aber schwiegen. Da schaute er sie der Reihe nach an voll Zorn und Trauer über die Verhärtung ihres Herzens und sagte zu dem Mann: Streck Deinen Arm aus!" Er streckte ihn aus, und sein Arm war wieder gesund. Da gingen die Pharisäer hinaus und faßten zusammen mit den Herodianern den Beschluß, Jesus zu beseitigen." Das ist authentisches Leben: eine Not sehen und ihr entsprechen ohne Rücksicht auf die zu befürchtenden Folgen, eine Not sehen, ihr entsprechen ohne Rücksicht auf die (zu erhoffende, zu erwartende) Effizienz; das tun, was jetzt hier dran ist, und sich nicht darum scheren, was andere in der Situation von einem halten, wie sie einen beobachten, wie sie einen kritisieren. Mir scheint, daß es nur einen Menschen gab auf dieser Welt, der authentisch gelebt hat: Jesus. Vielleicht ist das sogar das Entscheidende an ihm, das uns in einer neuen Weise dann auch beibringen kann, daß uns in Jesus Gott begegnet, daß Jesus Gott ist, daß sich das handlungsmäßig umsetzt in authentischem Leben, das nicht mehr fragt nach dem "Wozu?" und "Was kommt danach?" und "Wo geht das hin?", sondern tut, wie es sein soll und sein muß. Und wenn unser Anschluß an Jesus einen Sinn haben soll, dann uns zu solchem Wunsch nach authentischem Leben zu ermutigen, daß in jeder einzelnen Handlung - wie ich am Anfang versuchte zu sagen - Gott gelebt wird, nicht ich, meine Sorgen, meine Befürchtungen, meine Hoffnungen, meine Wünsche, sondern Gott gelebt wird.

Dieser Tage stieß ich auf folgenden Text: "Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank." (Das ist genau die Gegenposition zu all dem, was ich bis jetzt gesagt habe!) "Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank." Und wenn wir uns jetzt überlegen, wie oft jeder

Einzelne allein und wir alle zusammen und die ganze Menschheit nach Sinn und Wert des individuellen und kollektiven Lebens fragt, wie krank sind wir dann, wie fehlt es uns dann; wir sind dann so krank, daß uns nur einer heilen kann! Der Text geht so weiter: ("Sinn und Wert;") denn beides gibt es ja in objektiver Weise nicht. Man hat nur eingestanden, daß man einen Vorrat von unbefriedigter Libido hat. Und irgendetwas anderes muß damit vorgefallen sein, eine Art Gärung, die zur Trauer und Depression führt." Der ein oder andere kann schon herausgehört haben, daß dieser Text von Freud war. Nicht mehr leben wollen, nicht mehr leben können, keine Lebensdynamik mehr haben, wäre jetzt für unseren Zusammenhang Libido zu übersetzen. Keine Trieb- und Schubkraft mehr haben, nicht mehr wissen - (würde unser Bundeskanzler sagen) -, wo's lang geht, das, das ist genau die Krankheit, die nur einer heilen kann, die im Grunde - jetzt möchte ich sagen - nur jenseitig geheilt ist: nur Gott ist gesund.

Und so binde ich jetzt das Ende des Vortrages an den Anfang: Gott zur Sprache zu bringen heißt jetzt: nur Gott ist gesund. Wenn wir von Gott reden, können wir wie immer nur menschlich von Gott reden, können wir nur in der Sprache, in den Gedanken, in den Vorstellungen, die wir uns machen, reden, mit ihrer ganzen Fragwürdigkeit. Und dann in dieser Fragwürdigkeit kann ich nicht anders als so denken: Gott lebt vor sich hin, einfach so. Gott braucht nicht zu fragen "Warum bin ich?" "Warum mache ich das?" "Warum tue ich das?" "Wozu stelle ich das an?" Gott ist einfach liebend, schenkend da. So stelle ich mir das, wenn ich menschlich - und anders kann ich es nicht - von Gott rede, vor. Gott ist die reinste Authentizität, einfach "ich bin"; "ich bin so"; "ich lebe so".

Gott ist der Einzige, der wirklich er selbst ist, ohne sich in irgend etwas noch einmal begründen zu müssen. Und wir - jedesmal, wenn es uns gelingt, liebend zu leben, brauchen wir nichts mehr zu begründen und erstirbt uns jede Frage. Dazu sind wir aufgerufen und aufgefordert, in jeder einzelnen Aktion, in jeder Situation, fraglos zu lieben - und insofern ohne Frage zu leben, richtig zu leben, authentisch zu leben, Gott zu leben.

Ob wir das bringen, wissen wir nicht, darüber brauchen wir aber überhaupt nicht zu grübeln. Paulus weist diese Grübeleien ab mit dem Wort: "Ich richte mich nicht selbst. Wer mich richtet ist

der Herr." Ob wir das bringen, geht uns überhaupt nichts an. Wir sollen nur glauben und hoffen, daß wir's bringen können. Und das ist eigentlich das, was uns noch von Jesus unterscheidet, daß wir vorerst nur auf unsere eigene Authentizität hoffen können und an die Möglichkeit unserer eigenen Authentizität glauben können. Irgendwann hören dann auch für uns Glauben und Hoffen auf. Was nie aufhört, nimmer aufhört, das, was den Kern der Authentizität ausmacht, das, was den Kern unserer Selbstlosigkeit dann noch ausmacht, was sozusagen der unzerstörbare Mandelkern in unserer eigenen Mandorla ist, das ist Gott mit seiner unaufhörlichen, unzerstörbaren, Tod, Teufel, Sünde, Krieg, Unheil und alles überwindenden Liebe. Und das steckt in uns drin und soll von uns herausgelebt werden. Das meinte ich mit dem saloppen Satz: Gott im Bauch haben. Wer Gott im Bauch hat, fragt sich bei jeder Handlung, ob das eine Handlung der Authentizität ist; oder theologischer, frömmer, ethischer gesagt, ob das eine Handlung ist, die Jesus entspricht, ob das eine Handlung ist, in der Liebe steckt.

Danke schön!